

Referat

Tagung München 17.10.2014

Stopp dem Frauenhandel- Hanns Seidel Stiftung München

Sehr geehrte Damen und Herren, lieben Kolleginnen und Kollegen, liebe Mitstreiterinnen und Mitstreiter,

vielen Dank für die Einladung und Danke, dass ich heute hier zu Ihnen sprechen darf. Und ein grosses Dankeschön auch an die VertreterInnen der Hanns Seidel Stiftung, die sich immer wieder dieses Thema annehmen.

Seit 20 Jahren arbeite ich in den deutsch- tschechischen Grenzregionen. Während dieser Zeit habe ich unzählige Frauen und Kinder mit unfassbaren Schicksalen getroffen. Doch nur einen Bruchteil davon kann ich ihnen heute und hier wiedergeben.

Ich möchte Ihnen von einer jungen slowakischen Frau und ihrem kleinen Kind erzählen:

Katarina wurde als Minderjährige zur Prostitution in eine tschechische Grenzstadt verkauft, missbraucht und misshandelt und schließlich von ihrem Zuhälter geschwängert.

Viel Geld würden die Deutschen für Schwangere zahlen, sagte sie uns.

Auf die Strasse gestellt oder in einem Zimmer eingesperrt musste sie deutsche Sextouristen empfangen.

Später haben ihr die Zuhälter das Kind weggenommen, als Pfand sozusagen und um Sie weiter gefügig zu machen.

Das kleine Kind hörte sie oft im Nachbarzimmer schreien. Der Zuhälter hatte es in eine Wanne mit kaltem Wasser gesetzt. Was sonst noch mit dem Kind passierte, weiß sie bis heute nicht. Vieles jedoch wies auf sexuellen Missbrauch hin.

Auch in deutsche Bordelle wurde Katarina zwischendurch verkauft.

Irgendwann ist sie dann mit ihrem kleinen Kind zu uns geflüchtet. Weggelaufen ohne Ausweisdokumente aus einer kleinen Grenzstadt in Tschechien, über drei Länder, bis sie endlich in Sicherheit waren.

Die Geschichten der Betroffenen, die wir während unserer Arbeit kennen gelernt haben, klingen fast alle ähnlich und so, als hätten Krimiautoren voneinander abgeschrieben.

Doch es sind wahre Geschichten. Es sind lebendige Frauen und Kinder – die wie Ware transferiert werden und unter sklavenähnlichen Bedingungen leben und arbeiten müssen. Diesen Kindern wurde ihre Kindheit geraubt, den Frauen ihre Würde genommen.

In den tschechischen Grenzregionen und in tschechischen Klein- und Großstädten, haben sich bereits Anfang der 90iger Jahre massive Prostitu-

tionsszenen etabliert. Prostitution findet rund um die Uhr statt. Ob es sich auf der Straße, in Bordellen, Spielhallen, Privatwohnungen in und außerhalb von Städten oder auch an zentralen Punkten wie Supermärkten, Tankstellen und Parkanlagen abspielt- die Frauen, Mädchen und Jungen, junge Männer und Transsexuelle müssen zu jeder Tages und Nachtzeit, im Winter- wie im Sommer für sexuelle Dienstleistungen, Quälereien und Demütigungen jeder Art zur Verfügung stehen.

Sie erleiden dabei Schäden, die nicht selten über Jahre andauern, und aufgrund der Langzeitfolgen auch nach dem Ausstieg in diesen Menschen weiterleben.

Dazu möchte Ich Ihnen Auszüge aus einem Interview mit einer jungen Frau vortragen, die als 12 jährige zur Prostitution gezwungen wurde und erst nach 12 Jahren mit Hilfe mit unserer Hilfe e.V. dieser Szene flüchten konnte:

Wie bin ich zur Prostitution gekommen?

„Ich wurde weggeschleppt von fremden Männern und verkauft in einen Nachtclub, der zugesperrt war. Damals ich wusste nicht was mit mir passieren würde. Ich war von Anfang an geschlagen und behandelt wie ein Stück in der Fleischerei. Die Männer sind gekommen, um das zu bezahlen und dann sie wieder gegangen...“

Was ich damals gefühlt habe?

„In mir war Angst vor jedem Kunde, der kommt, wie er mir wehtun würde, auf seine Art. Ich habe alles schwarzgesehen durch die Gewalt, und dem Druck von dem Zuhälter, die Kohle zu verdienen. Die Gefühle waren zusammen mit Angst, Schmerz, Gewalt und inneren und von außen körperlichem Missbrauch(damit meine ich blauen Flecken auf dem Körper, von der Schlägerei mit dem Zuhälter und den Kunden) Gefühle von geistlichen Nichts(ich bin niemand)“

Was ich mitbekommen habe was ist mit dem anderen Kinder abgelaufen ist.

„Ganz viele Kinder hatten gleiche oder vielleicht noch schlimmere Erlebnisse als ich. Waren dort Kinder von 5-8 Jahren, aber auch 10-14 Jahren. Die jüngeren Kinder sind nicht rausgekommen aus dem anderen Zimmer, das war zugesperrt. Es lief nur nach Anfrage von Kunden, wenn die die jungen Mädchen oder Jungs gewollt haben. Die älteren zwischen 10-14 waren mit mir unten neben den älteren Frauen.“

„Wir Älteren haben die Zimmer von den Kindern nach dem Ablauf abgeräumt, das Kind war in der Ecke ganz nackt hat geweint und gezittert. Bei jedem Aufräumen des Zimmers hatte ich Tränen in der Augen, und wenn ich hab versucht das Kind zu beruhigen. Wenn ich dabei erwischt

wurde, hab ich dafür Strafe von dem Zuhälter gekriegt. Mit 2-3 Männer gleichzeitig schlafen 2 Stunden lang..."

Haben das andere Menschen mitbekommen?

„Das ist eine gute Frage, aber bestimmt gibt es Leute die das wissen, aber nicht handeln wollen. Es gibt Leute, die wollen gegen das was tun, aber diese Netzwerke werden immer mehr und mehr. Und dann sind da drin Leute, die mit Kindern oder Frauen handeln wie auf dem Markt. Die Leute wo ich damals war, haben das alle gewusst. Die Taxifahrer, die die Kinder zusammen gefahren haben mit der so genannten Bezugsperson Zuhälter. Die Polizisten, nicht alle, die haben gekannt die Zuhälter und war das nicht wenig.

Und um Hilfe für sich zu bitten war die Angst zu groß, weil jeder von uns wusste was dann kommt. Alle haben die Hoffnung verloren für die Rettung von draußen.“

Was spürst du davon heute noch?

„Wie soll ich anfangen, da ist ein schwarzer Schatten, welcher hat mir mein Schicksal vorgeschrieben. Und den muss ich in das restliche Leben weg tragen.

Das Ist Teil von meinem Leben auf welches ich mich nicht gerne erinnern will, diesen Koffer trage ich immer mit und es geht einfach nicht den auspacken oder zu verschenken. Aber da sind Tage wo mir kommen Erinnerungen zurück und ich bin einfach leer.

Ich bin in der Lage meine Vergangenheit zu akzeptieren. Aber Nachwirkungen habe ich bis jetzt.

Diese Geschichte hat mir meinem Vertrauen, Selbstbewusstsein, meine Hoffnung genommen.

Ich versuche mein Leben zu ändern und meine Vergangenheit auf dem Licht hinter meinem Schatten zu tragen und normales Leben zu führen..."

Durch intensive und langwierige Betreuung hat es diese junge Frau geschafft , heute an einem sicheren Ort zu leben.

Die Anwerbung von Frauen und Kindern erfolgt häufig über organisierten Händlersystemen. Mit Gewalt oder falscher Versprechungen, wie z. B. Arbeitsaufnahme als Kindermädchen, Küchenhilfe oder Hotelangestellte werden sie dann in bestimmte Regionen gebracht und zur Prostitution gezwungen.

Häufig werden gezielt Kinder aus Heimen oder sozial schwachen Familienstrukturen angeworben.

Der Handel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung erfolgt innerhalb der Grenzregionen und/ oder von dort nach Deutschland oder andere europäische Länder. Häufig findet ein mehrfacher „Verkauf“ an meistbietende ZuhälterInnen statt.

Wie selbstverständlich sagen uns die Frauen oft: „Ich bin verkauft worden...“

Die Ausweisdokumente werden von den ZuhälterInnen einbehalten und speziell Minderjährige haben häufig gefälschte Dokumente.

Die Betroffenen leben, meist zusammen mit Anderen in kleinen Zimmern und sind dem Willen der ZuhälterInnen komplett ausgeliefert.

In bordellähnlichen Einrichtungen sind die Frauen eingesperrt und haben oftmals keine Kenntnis,

in welchem Land oder welcher Region sie sich befinden.

Um die Mädchen und Frauen gefügig zu halten, werden verschiedene Mittel zur Abschreckung genutzt.

- Zum Beispiel durch das Zeigen von Videos, auf denen Frauen umgebracht wurden, die versucht haben zu fliehen.
- Durch Bestrafung anderer stellvertretend für die Flüchtende.
- durch massive Gewalt verbunden mit Todesängsten

Auch ein ständiger Austausch zwischen den verschiedenen bordellähnlichen Einrichtungen verhindert eine Solidarisierung- untereinander.

Sextouristen gelten häufig als einzige verlässliche und wiederkehrende Bezugspersonen.

Die Einnahmen aus der Prostitution werden an die ZuhälterInnen meist in voller Höhe abgegeben.

Gehandelte Frauen müssen ihre Reisekosten und die Kosten für die Ausweisdokumente abarbeiten, bekommen von den ZuhälterInnen zwar eine Unterkunft, manchmal auch Lebensmittel sowie Kleidung gewährt, jedoch kaum Bargeld.

Die Opfer stammen fast immer aus sozial schwachen Familien oder ethnischen Minderheiten. Fehlende Bindungsstrukturen, Gewalt und Missbrauchserfahrungen prägen ihr Leben oft von frühester Kindheit an.

ZuhälterInnen sind teilweise Familienangehörige oder FreundInnen.

Jugendliche werden nicht selten als „Aufpasser“ eingesetzt oder müssen die Jüngeren „anlernen“.

Auf den Straßenstrichbereichen kommen die Frauen und Kinder aus verschiedenen Regionen der Tschechischen Republik oder der Slowakei.

In den bordellähnlichen Einrichtungen stammen sie aus Moldawien, Litauen, der Ukraine, Weißrussland. Doch auch Frauen von den Philippinen, aus Kamerun, Brasilien oder Nigeria sind dort zu finden.

Auf dem Straßenstrich herrschen strenge Kontrollmechanismen. Mädchen und Frauen werden von den Zuhältern an Standorte gebracht und auch wieder abgeholt. Meist halten sich die Zuhälter unweit dieser Standorte in Autos, Hauseingängen, o.ä. auf.

Minderjährige Mädchen werden extrem kontrolliert und nicht allein gelassen.

Wenn wir bei der Streetwork neue minderjährige Mädchen auf dem Straßenstrich treffen, sehen wir die Angst in ihren Gesichtern. Sie haben Angst zu reden und geben sich als volljährig aus. Oft sehen wir sie nie wieder.

Weiterverkauft oder weggebracht an Orte, an denen niemand danach fragt, wer sie sind und wie es ihnen geht.

Die älteren Frauen, die schon länger in dem Milieu sind, haben sich oft schon an die alltägliche Gewalt gewöhnt, sind drogenabhängig und sehen für sich keine anderen Lebensweg mehr. Manche reden dann von freiwilliger Prostitution. Erst in längeren vertrauten Gesprächen erzählen sie, welche Freiwilligkeit dahinter steht. So wie die heute 35-jährige Marianne, die nach 20 Jahren Zwangsprostitution endlich in unserer Schutzeinrichtung lebt:

„Mit 15 Jahren habe ich es zu Hause nicht mehr ausgehalten, hatte so „coole“ Freunde an der Schule, die alles durften. Der eine war sowas wie meine erste „Liebe“. Dann bin ich von zu Hause abgehauen und hab mit denen rumgehungen.

Und irgendwann brauchten sie ja auch Geld und dann haben sie mich und paar andere Mädels so ein paar Asiaten in einer Wohnung vorgestellt. Ich hab nichts kapiert, was die da machen und besprechen. Die Asiaten haben uns begutachtet wie Ware. Und dann ein Tag später, hieß es ich soll mit dem einen nur zusammen kochen. Als die Wohnungstür zufiel, wurde sie abgeschlossen und plötzlich waren da 6 Männer in der Wohnung...

Ja und danach- ist alles anders, die Welt hat sich für dich verändert und wird nie mehr dieselbe sein“.

Zurück nach Hause konnte und wollte Marianne nach der Gruppenvergewaltigung nicht mehr. Dunkel sind die Erinnerungen an folgende Jahre:

„Ich wurde viele Jahre an Zuhälter verkauft und weitergereicht. Immer dorthin wo gerade Nachfrage war. Die Zuhälter in Tschechien, oft Vietnamesen, sind wie ein Spinnennetz organisiert und tauschen sich ständig aus. Auch über die Ländergrenzen hinaus nach Deutschland und in andere Länder. Da gibt’s dann richtig große Treffen jedes Jahr.

Der Kinderhandel ging damals eigentlich immer von Teplice los, da kamen Mädchen aus allen Regionen Tschechiens. Ein richtiger Umschlagplatz. Nach und nach bekam ich mit wie der Hase läuft und bekam manchmal meinen Kaufpreis raus, da wusste ich dann wie viel Geld ich abarbeiten muss.

Ich musste für die in Clubs und auf der Straße in Tschechien, Deutschland, Belgien arbeiten. Für Vietnamesen, Türken, Araber, Deutsche. Irgendwann dann war ich älter, mittlerweile Spielsüchtig und drogenabhängig- da brauchte ich das Geld“

Menschenhandel und Prostitution sind untrennbar miteinander verbunden. Alle Mädchen und Frauen, die wir während der Streetwork treffen, erzählen uns früher oder später, in wie vielen Ländern und Städten sie schon arbeiten mussten. Einige nennen es „Vermittlung“ oder bezeichnen es als Urlaubsreise mit dem Freund, der eigentlich Zuhälter ist, wenn sie von

Club zu Club oder auch mal auf den Straßenstrich gebracht oder geschickt werden.

Ein Großteil der Frauen gerät schon minderjährig in diesen Teufelskreislauf.

Alle leben gefährlich. Lebensgefährlich!

Die meisten Sextouristen verlangen ungeschützten Geschlechtsverkehr. Manche quälen ihre Opfer, vergewaltigen sie, sperren sie in den Kofferraum oder schmeißen sie wie Dreck nachher aus dem Auto, irgendwo auf einer Landstraße, manchmal nackt. Und auch da sprechen viele Frauen noch von Glück, denn sie haben überlebt..

Die wirtschaftliche Not wird schamlos zur Befriedigung sexueller Wünsche und Machtgelüste ausgenutzt.

Die meisten Opfer dieser kriminellen und perversen Machenschaften sind ihr Leben lang traumatisiert, gleiten in die Drogensucht ab oder werden gezielt unter Drogen gesetzt.

Einmal sagte Monika, 37 Jahre alt und seit über 20 Jahren auf dem Straßenstrich, traurig zu uns:

„Die Frauen hier sind kaputt, auf der einen Seite haben sie ein Herz, auf der anderen ein Messer“.

Aufgewachsen ohne Liebe - zwischen Gewalt und Missbrauch - haben sie sich größtenteils von ihrem Körper abgespalten und neigen häufig zu Selbstverletzungen. Zärtlichkeiten und körperliche Nähe haben sie vielfach nur in Form sexueller Handlungen kennen gelernt.

In völliger Armut und Verwahrlosung wohnen auch viele Kinder mit ihren Familien in eingefallenen Häusern und verdreckten Wohnungen. Ohne Strom, Wasser, Heizung und mit kaputten Fenstern müssen sich oft mehrere Kinder ein verdrecktes Zimmer teilen. Und meist muss sich auch die eigene Mutter prostituieren- um zu überleben oder weil sie durch brutale Gewalt dazu gezwungen wird.

Wir sind für viele Mädchen und Frauen die letzte Chance. Aufgrund unseres einzigartigen und speziellen Handlungsfeldes sind wir jedoch mit vielen Herausforderungen konfrontiert.

„90 Prozent der Mädchen und Frauen auf dem Straßenstrich nehmen Drogen, egal was, Alkohol, Chrystal oder Heroin, anders geht es sonst einfach nicht. Dieses Leben ist nicht ertragbar“ - bringt es Monika eines Tages auf den Punkt.

Drogen stumpfen ab. Die Frauen können tagelang wach bleiben, fühlen nichts und haben keinen Hunger. Für uns ist es in diesem Zustand schwer zu ihnen durchzudringen.

Der Selbstwert dieser Frauen und Kinder, die in einem solch menschenverachtenden Milieu aufwachsen und leben, ist meist bei Null. Sie glauben, dass sie nichts erreichen können und wertlos sind.

Die Kinder, von klein auf sexuell ausgebeutet und vernachlässigt, sind extrem traumatisiert. Einige wirken dadurch wie geistig behindert. Sie sind aggressiv oder ängstlich, haben Lernstörungen, fantasieren und dissoziieren. Geschlechtskrankheiten, Verbrennungen, verfaulte Zähne sind nur einige der körperlichen Anzeichen.

Der 9-jährige Tim, der regelmäßig zu uns kommt, kotet ein, zieht sich manchmal auf offener Straße komplett aus, schreit und bedroht andere Kinder.

Die Frauen und Kinder in den Grenzregionen leiden doppelt unter einer Stigmatisierung. Viele von ihnen sind Roma, was zusätzliche Vorurteile und Benachteiligungen nach sich zieht. Selbst wenn im Erwachsenenalter ein Ausstieg aus dem Milieu geschafft ist, finden wir für Romas kaum menschenwürdige Wohnungen in Tschechien. Es vermietet kein sog. „anständiger“ Vermieter an sie. Dann sind sie oft angewiesen auf Menschen, die deren Notlage schamlos ausbeuten. Dadurch ist es schwierig mit den Frauen und Mädchen langfristig eine realistische Perspektive zu finden. Ähnlich ist es in den Kinderheimen in den Grenzregionen, wo wir Präventionsveranstaltungen zum Thema Menschenhandel und Prostitution durchführen. Mädchen und Jungen, die oft nichts als Gewalt im Elternhaus erlebt haben blicken mit dort in eine perspektivlose Zukunft. So wie Monika, die ihr halbes Leben auf dem Straßenstrich steht- seit sie mit 18 Jahren aus dem Kinderheim entlassen wurde - mit nichts als einem Ausweis in der Tasche.

„Was sollte ich tun, 18 Jahre alt, kein Geld, keine Familie, keine Perspektive. Wohin also sollte ich gehen?“ Oder die transsexuelle Romina, die zu uns meinte: *„Ich habe das von meiner Mutter gelernt, sie hat mich seit ich 13 Jahre bin, mit auf die Straße genommen“.*

Wenn wir von sexueller Ausbeutung an Kindern und Frauen sprechen, reden wir von schwerwiegenden Straftaten und schweren Menschenrechtsverletzungen. Die Dunkelziffer der Verbrechen ist hoch. Denn nur Straftaten, die von den Opfern angezeigt werden, sind bekannt. Die betroffenen Kinder und Frauen haben Todesängste oder keine Möglichkeit, diese Verbrechen anzuzeigen, weil sie die Konsequenzen der Anzeige fürchten. Zu Recht, da die örtliche Polizei oftmals korrumpiert ist oder die Frauen von ihren Zuhältern nonstop überwacht und bedroht werden oder aber auch, weil ihnen sowieso niemand glaubt.

Frauen berichten während der Streetwork auch darüber, wie sie durch die Polizei Leibesvisitationen im Wald erdulden müssen. Alles Geld wird ihnen dann abgenommen. Oder wie sie andere sog. „Dienstleistungen“ erbringen müssen. Vertrauen in die Behörden dort existiert oft gar nicht mehr. Dadurch bleibt ein Großteil der Verbrechen ohne strafrechtliche Verfolgung. Dies führt auch zu einer mangelnden Kenntnisnahme des Problems in der Öffentlichkeit und bei den betroffenen Behörden, wie z.B. Sozial- und Jugendämter.

Immer wieder stoßen wir bei offiziellen Entscheidungsträgern auf Verleumdung und Nicht-wahr- haben- Wollen der Tatsache, dass sexuelle Ausbeutung von Kindern und Frauen ebenso in der Tschechischen Republik wie in der ganzen Welt existiert.

Erst vergangenen Monat erhielten wir auf Anfrage nach konkreten Zahlen und Statistiken zum Problemfeld Kindersextorismus in der Tschechischen Republik folgende Antwort vom Polizeipräsidium in Prag:

„Diese Angaben/Statistiken erfassen wir nicht, weil in der Tschechischen Republik kein pädosexueller Tourismus vorkommt...“

KARO e.V. engagiert sich seit 1994 kontinuierlich gegen Menschenhandel, Zwangsprostitution und sexuelle Ausbeutung sowie gegen jegliche Form von Gewalt gegen Kinder, Jugendliche und Frauen.

Wir leisten aufsuchende Sozialarbeit – also der Streetwork- in den Prostitutionsszenen in den tschechischen Grenzregionen, bieten Austiegshilfen an und haben seit 1996 die Beratungsstelle Marita P. in Cheb.

Seit 2009 haben wir ein Schutzhaus für Opfer sexueller und anderer Gewalt, wo wir auch immer wieder Opfer von Zwangsprostitution und Menschenhandel unterbringen

Wir helfen speziell dort, wo der Staat versagt oder nicht handeln will. Sorgen für Halt und Schutz, beraten bei Problemen, helfen ihnen bei der Neuorganisation ihres Lebens, der Bewältigung ihrer Traumata und der Durchsetzung ihrer Rechte.

Hierbei ist es uns ein besonderes Anliegen, zu den Opfern vor Ort zu gehen und nicht zu warten, bis diese zu uns kommen.

Eine kontinuierliche Zusammenarbeit mit Behörden und Institutionen, anderen NGOs und vielen weiteren Berufsgruppen und unzähligen engagierten Menschen ist bei unserer Arbeit sehr wichtig.

Seit Jahren leisten wir aktive Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit und sprechen Missstände offen an.

Wir waren die einzigen, die das Thema Kinderprostitution in der Tschechischen Republik öffentlich gemacht haben.

Dafür wurden und werden wir oft angefeindet, aber das spornt uns nur noch mehr an, für die Menschen, die ihre Stimme selbst nicht erheben können, Sprachrohr zu sein.

Korruption ist einer der Hauptgründe, warum gerade beim Kampf gegen sexuelle Ausbeutung von Frauen und Kindern vieles nicht gelingt und Tätergruppierungen netzwerkähnlich frei agieren können.

Es wird viel zu oft geschwiegen, geleugnet und dementiert. Und besonders dann, wenn Täter einflussreiche Menschen aus Politik und Wirtschaft sind. Und viel zu oft werden die bestraft, die nicht geschwiegen haben.

Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit.